Liebe Gemeinde, das heutige Evangelium von den Arbeitern im Weinberg ist ein schwerer Text: Alle bekommen den gleichen Lohn, obwohl sie unterschied­lich lange gearbeitet haben. Muss man da nicht fragen: Bevorzugt Gott die Faulen?

Mache Exegeten sehen es so; sie sagen: „Das Gleichnis ist eine Illustration der Gnadenlehre im Sinne des Leistungs­ver­zichtes: Gott orientiert sich nicht an der Leistung des Menschen, an seinen Werken, Gott schenkt – rein aus Gnade – alles zum Leben.“

Diese Auslegung ist falsch, weil sie unbesehen Teile der Rechtfertigungslehre des Paulus aus dem Zusammenhang reißt und gemeinsam mit sozialistischen Träumereien von Gerechtigkeit durch Gleichmache­rei ins Evangelium hineininterpretiert.

Alle Arbeiter, die Lohn bekamen, haben gearbeitet. Der Weinbergs-Besitzer wirft das Geld nicht ohne Gegenleistung unters Volk. Um das Gleichnis „passend“ zu machen, schnipseln diese „Ausleger“ am Text herum­: Vers 16: *„So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein“*, streichen sie und behaupten: Er gehöre nicht dazu! – Der Vers gibt aber eine Art Auswertung des Gleichnisses. Mit der kann man Schwierigkeiten bekommen. Denn, wenn Erste Letzte sind, ist eine Rangfolge wieder hergestellt, die der gleiche Lohn ja angeblich beseitigen sollte?

Die Sinnspitze des Gleichnisses liegt nicht in Gleichmacherei, sondern in der Frage, worin jetzt, da Jesus das Reich Gottes verkündet, die Unterschiede bestehen.

Sie bestehen nicht in einer unterschiedlichen Belohnung. Alle werden in gleicher Weise Gott schauen; das ist der Lohn! (Mt 13,43) Alle stehen unter Gottes Herrschaft. Das ist die Außensicht. Doch diese Herrschaft Gottes hat eine Innensicht. Die aber hängt nicht davon ab, was Gott gibt, sondern wie der Mensch reagiert. Und da kann man erstaunliche und unerfreu­liche Dinge erleben. Es gibt Jünger, die sind schon lange dabei, „alt­ge­dient“ sozusagen, die „Platzhirsche“. Sie wollen nicht, dass später Gekommene das gleiche Recht und den gleichen Rang haben wie sie. Ihnen wird die Gleichheit innerhalb der Gemeinde zum Problem. Sie können nur schwer die Gleichstellung der neu Gekommenen ertragen.

Bei Lukas finden wir diese Thematik auch imGleichnis vom verlorenen Sohn. Der ältere Bruder beruft sich darauf, dass er immer treu beim Vater gelebt und gearbeitet hat. Es geht um ein Problem, das sowohl im Jüngerkreis als auch in den frühen Gemeinden relevant war. – Das Christentum als Religion der Umkehr lebt von neu Hinzugekom­menen, die nicht schon „immer da waren“. Sie bringen andere Sicht­weisen und bereichern so die Gemeinde. Die „Alten“ haben die beständige Aufgabe, die Anfragen genau zu prüfen, denn sie könnten das Angebot des Heiligen Geistes sein. – Letzteres gilt besonders für die Orden.

In den frühen Gemeinden geht es zudem um den Konflikt zwischen Juden- und Heidenchristen. Später aber auch um das Verhältnis der alt­be­währten Treuen zu denen, die in der Verfolgung schwach geworden sind und nun zu­rück­kom­men und um Verzeihung bitten.

In jeder Gemeinde haben es neu Ankommende schwer. Wer spricht sie vor der Kirche an? Wer geht auf sie zu?

Jesus sieht das Problem. ER redet nicht nur von „Span­nun­gen“, sondern davon,dass die„Bewährten“ ein ‚böses Auge‘ haben, und dass sie sich so gegen Gottes Güte stellen. Das Auge aber steht für den ganzen Menschen. (Lk 11,34) Wie beim verlorenen Sohn enthält das Gleichnis keine Sanktionen, die vom Heil ausschließen. Aber es gibt ernste Mahnungen. Das getadelte Verhalten gerät deutlich in die Nähe des Bösen.

Das Gleichnis ist nicht nur mahnende Botschaft, es bietet unüber­sehbar die Therapie an: Nehmt Gottes Güte in den Blick! Wenn man Gottes gnädiges Handeln an sich selbst erfahren hat; wieso verlieren wir es dann immer neu aus den Augen? Wer dagegen im Auge behält, das Gott liebend auf alle blickt, der kann keinen Unterscheid zwischen „alten“ und „neuen“ Christen machen. Wer über die verzeihende Güte Gottes staunt, über Seine Art, die Sünder anzunehmen, der wird kaum zur Ablehnung fähig sein, wie der ältere Bruder in Lk 15.

Der Text zeigt uns eine verdeckte Weise der Lehre Jesu, die sich speziell an den Jüngerkreis als Ganzen, also nicht nur an den Einzelnen richtet. Jesus beobachtet die Spannungen im Jüngerkreis genau und versucht diese mit dem Blick auf Gottes eigenem Handeln zu lösen.

Auch heute wird ein beträchtlicher Anteil christlicher Energie bei inner­kirchlichen Reibereien verschwendet. Jede Gemeinde muss sich z.B. die Frage stellen: Wie ist unser Umgang mit Mitgliedern der „neuen geistlichen Bewegungen“? Wiederholen wir das Geschwätz der Medien? Bilden wir uns eine eigene Meinung? Wie ist unser Um­gang mit dem „Synodalen Weg“? – Nur Ablehnung? Nur Zustimmung?

Die Gefahr der Spaltungen ist da. Doch ist sie, das zeigt das Gleichnis, nicht durch Friedensappelle *moralisch* zu lösen, sondern durch die Wiedergewinnung religiöser Tiefe mit Blick auf *Gott* und *Sein* Handeln. Aus der Sicht des NT liegt hier die Lösung aller Fragen der kirchlichen Einheit. Sie ist nur durch eine tiefgreifende religiöse Erneuerung zu gewinnen, die diesen Namen auch wirklich verdient. – In der Geschichte der Kirche haben immer wieder Orden die Impulse zur Erneuerung gegeben. Und der Impuls, der sie antrieb war der Ruf: „Zurück zu den Quellen!“ Die Quellen jeder Erneuerung aber sind die Heilige Schrift und die Lehre der Kirche durch die Jahrhunderte.

Die Kirchengeschichte der jüngsten Vergangenheit zeigt deutlich: Es genügt nicht, sozial engagiert zu sein. Dauer und Bestand hat nur, was religiös fundiert ist und neue oder auch sehr alte Bereiche der Spiritualität neu erschließt. Daher können sich die kontemplativen Orden halten, die karitativen dagegen sind gefährdet. Wenn Jesus im Gleichnis den Blick auf Gottes Handeln lenkt, gibt ER uns den entscheidenden Hin­­weis.

Zur Erneuerung der Kirche ist der Blick auf die Geschichte Gottes mit Seinem Volk zu richten. Daraus erwächst der Lobpreis Gottes für Sein gnädiges Handeln an uns auch heute. Und dieser Lobpreis Gottes ist die unabdingbare Basis für ein andauerndes Engagement. Eine bloße Begeisterung für Humanität im Allgemeinen ist im NT nicht zu finden und von ihm auch nicht gedeckt.

Wenn der Besitzer des Weinbergs jedem einen Denar gibt, so ist dies der übliche Lohn für einen Tagelöhner. Die Wendung „einen Denar für das (tägliche) Brot“ ist durch Inschriften überliefert.

Vom Anfang des Evangeliums her müssen wir sagen: Der Lohn ist das Leben im Himmelreich, und dieser Lohn ist für alle – zum Glück – gleich.

 Amen.